

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 62 (2004)

Artikel: Spurensuche im Wauwilermoos : drei Schötzer im Banne der Pfahlbauer am Moossee
Autor: Luterbach, Hansjörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

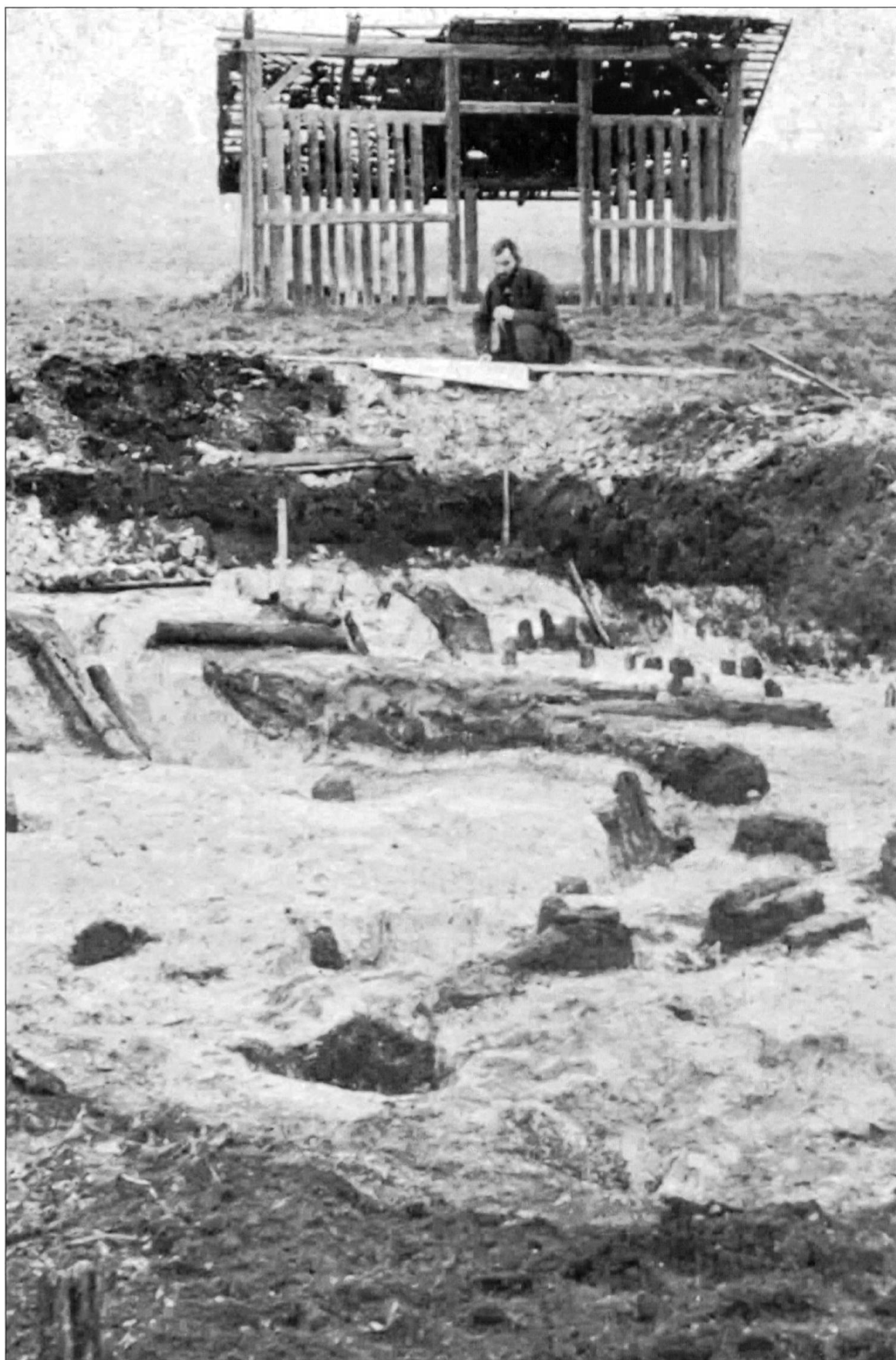
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spurensuche im Wauwilermoos

Drei Schötzer im Banne der Pfahlbauer am Moossee

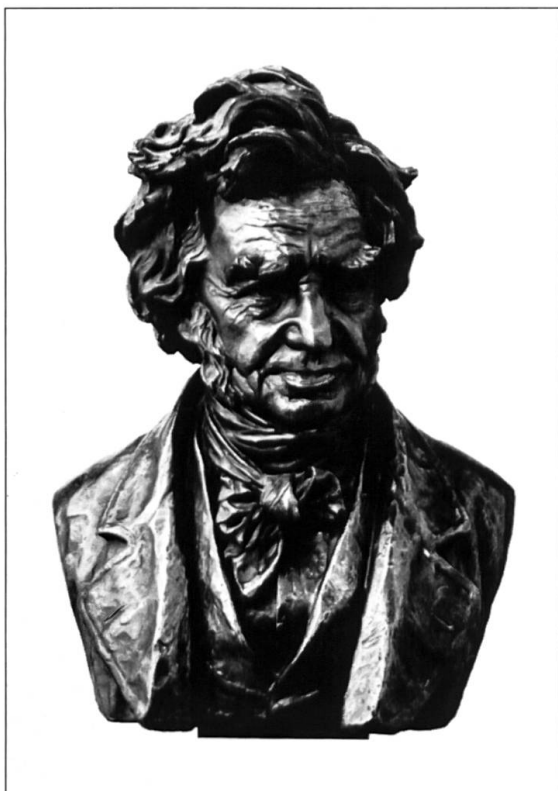
Hansjörg Luterbach

Die Schweizer Pfahlbauforschung feiert in diesem Jahr ihr 150. Jubiläumsjahr. Grund genug, drei Schötzer vorzustellen, die im Wauwilermoos auch nach Spuren der Vergangenheit suchten und Spektakuläres fanden. Stellvertretend für viele bekannte und unbekannte Sucher und Forscher wurde mit einer Sonderausstellung im Wiggertaler Museum versucht, drei Schötzer, die mit diesem Museum sehr verbunden waren, in Erinnerung zu behalten.

Erdacht und konzipiert wurde diese Sonderausstellung vom gegenwärtigen Konservator und Betreuer des Wiggertaler Museums, Hansjörg Luterbach. Als Vorstandsmitglied der Heimatvereinigung übernahm er 1991 die Leitung des Wiggertaler Museums von Josef Bossart (dem dritten der an der Sonderausstellung vertretenen Forscher). Nebenbei führt er auch die Archive der Heimatvereinigung Wiggertal, welche ihn dann auch zur aktuellen Sonderausstellung motivierten. Beruflich stellt er seine Kraft einer Druckerei in Huttwil zur Verfügung, welche ihn mit einer flexiblen Arbeitszeitregelung bei seiner Arbeit für das Museum unterstützt. Anders wäre es kaum möglich, über 30 Schulklassen und zahlreiche andere Gruppen pro Jahr durch die Ausstellung zu führen. Seine Aufgaben im Museum bringen auch eine enge Zusammenarbeit mit der Archäologie mit sich, was wiederum als Erfahrung im Museum zum Ausdruck kommt.

150 Jahre Pfahlbauforschung

Vereinzelte Forscher hatten sich schon seit dem 18. Jahrhundert mit rätselhaften Pfählen am Bielersee beschäftigt und besaßen bedeutende Sammlungen von Pfahlbaufunden. Doch erst der kalte, extrem trockene Winter von 1853/54 wurde für die Pfahlbauforschung zum wirklichen Glücksfall. Weil der Regen ausblieb, sank der Wasserpegel des Zürichsees 1,5 Meter unter das gewöhnliche Niveau. Im Frühjahr 1854 entdeckte so Lehrer Aeppli im See den Pfahlbau von Meilen. Er suchte sofort den Kontakt mit dem Historiker Ferdinand Keller, der die Bedeutung des Fundes und die Wichtigkeit der damals bekannten Pfahlbauten in mehreren Schweizer Seen erkannte. In seinem klassisch gewordenen Pfahlbaubericht machte er die wissenschaftliche Welt darauf aufmerksam. Die Archäologie beschäftigte sich bis dahin vor allem mit den klassischen Quellen des griechischen und römischen Altertums. Jetzt aber gaben im Wasser konservierte Gegenstände erstmals einen detaillierten Einblick in das Alltagsleben vergangener Kulturen. Der noch junge Bundesstaat von 1848 fand im «celtischen Pfahlbau» einen willkommenen Identifikationsmythos, der die Einheit der Schweiz aufs vorzüglichste und bis in die Urzeit zurück demonstrierte. Fast hundert Jahre später schufen sich auch die Nationalsozialisten einen solchen Mythos, allerdings mit wenig wissen-



Untrennbar verbunden mit der Pfahlbau-Idee ist der Zürcher Historiker Ferdinand Keller (1800 bis 1881). Er war es, der 1854 den Begriff der Pfahlbauten erfand, obwohl man am Bielersee und anderswo schon viel länger von Dörfern im See wusste. Er war von den Bildern aus der Südsee inspiriert worden und gab dem Gewirr der Pfähle zum ersten Mal einen Sinn: Es musste sich um die uralten Reste von Dörfern im See handeln.

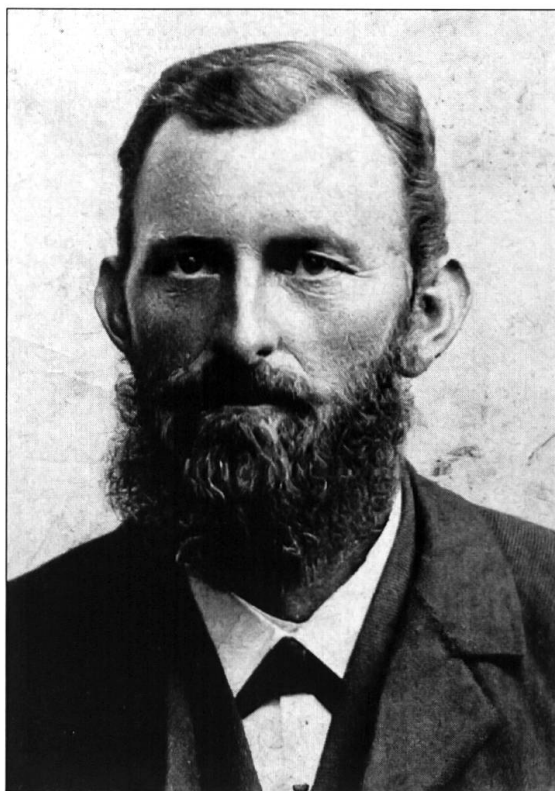
schaftlichen Methoden, wie wir heute wissen.

Ferdinand Keller

Ferdinand Keller gilt als der Begründer der europäischen Pfahlbauforschung. Von Anfang an hat Keller in seinen Forschungen naturwissenschaftliche Fachleute herangezogen. Auch Ethnographen, deren Schilderungen von Pfahlbaudörfern in Neuguinea sowie vergleichbare Steinäxte dort lebender Eingeborener, zementierten Kellers Theorie von Siedlungen auf Pfählen für Jahrzehnte. Kaum hatte Ferdinand Keller die schweizerische Pfahlbauforschung ins Leben gerufen, war er mit allen bedeutenden Archäologen Europas in Kontakt. So erstaunt es nicht, dass eine umfangreiche Suche an allen Seen und Feuchtgebie-

ten einsetzte und eine wilde Ausbeute der Fundstätten einsetzte. Diese Art Forschung konnte nur mit behördlicher Verordnung gebremst werden, und erste Erlasse zum Schutz von Bodenfunden wurden von den Kantonen in Kraft gesetzt. Von Anfang an spielte das Wauwilermoos eine bedeutende Rolle bei der Erforschung der frühen Besiedlung Europas. Nach einem Beschluss der Luzerner Regierung wurde ab 1854 die Ron korrigiert und zum Gewinn von Ackerland um 90 Zentimeter abgesenkt. 1856 wurde so der Wauwilersee entwässert, und im Sommer 1859 stiessen Torfgräber im Moos von Oberst Suter aus Zofingen auf die ersten Pfahlbauten. Oberst Suter zeigte grosses Interesse und hatte bald eine beträchtliche Sammlung an Werkzeugen und Knochen beisammen. Diese befinden sich heute zu einem

*Johannes Meyer,
8. April 1856 bis 18. Juli 1911.*



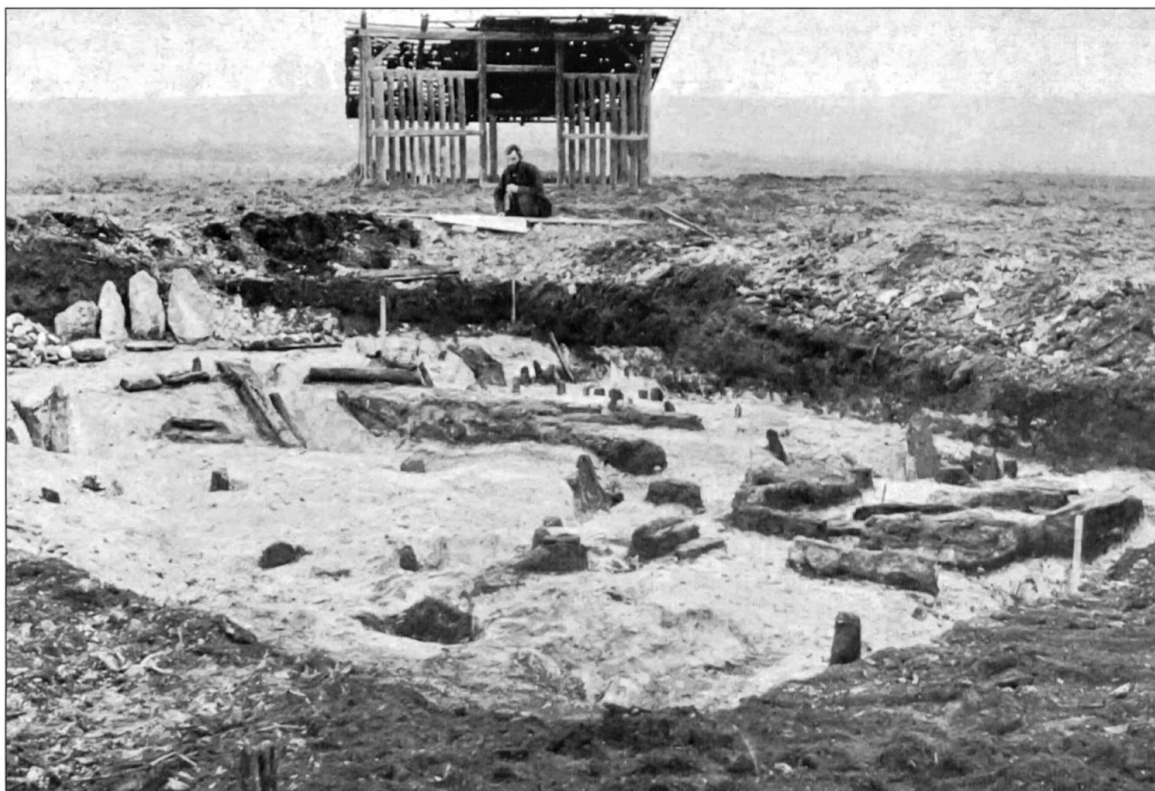
grossen Teil im Historischen Museum von Zofingen. Suters Arbeiten wurden von Johannes Meyer aus Schötz, dessen Vater ein Moos angrenzend an die Grabungsfläche von Suter besass, begeistert beobachtet, und dies führte dann später zu seiner jahrelangen Grabungstätigkeit. Die 1859 erschienenen Evolutions-Thesen Darwins waren damals brandaktuell und die Öffentlichkeit nahm auch deshalb bewegten Anteil an allen Forschungen zur frühen Geschichte der Menschheit. Die Presse überbot sich gegenseitig mit den Nachrichten von neuen Entdeckungen und Erkenntnissen, die Politik unterstützte nicht ganz uneigennützig grosse Grabungsaktionen.

Heute sind einige der damals offenen Fragen über unsere Vorfahren geklärt, neue Fragen aber sind aufgetaucht. Es wird darum immer Leute geben müs-

sen, die die Spuren der Vergangenheit zu deuten wissen, sowie auch Leute, die Bauverzögerungen in Kauf nehmen, um diese jahrtausendealten Archive für uns nutzbar zu machen.

Johannes Meyer

Johannes Meyer wurde im Frühling 1856 als erstes von 13 Kindern auf dem Kapellenhof in Schötz geboren. Die Schulen besuchte er in Schötz, Ettiswil und Willisau. Auf Geheiss seines Vaters brach er die Kantonsschule noch vor der Matura ab und musste die Bewirtschaftung des väterlichen Gutes übernehmen. Gerne wäre er Lehrer geworden oder hätte eine akademische Laufbahn ergriffen. Johannes Meyer bildete sich in der Landwirtschaft weiter und wurde von der Regierung zum Käserei-

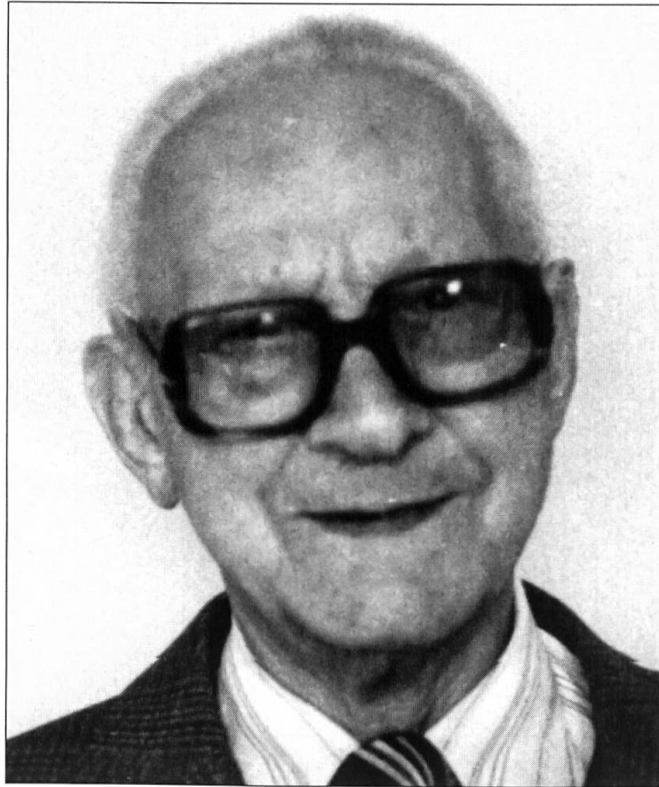


Johannes Meyer in seiner Ausgrabung im später Schötz I genannten Jungsteinzeitdorf.

inspektor des Amtes Willisau ernannt. Die Gemeinde Schötz übertrug ihm zudem das Amt des Strassenmeisters. Seine Passion aber fand er in einem Stück Torfland im Gebiet des einstigen Wauwilensees. Schon als Jugendlicher interessierte er sich sehr für die Untersuchungen der Pfahlbauten des Oberst Suter im Nachbargrundstück. Die vielen Fundstücke fesselten seine Sinne, und die Forschungen am Zürichsee verfolgte er aufmerksam in der Presse. Ab Ende der Siebzigerjahre grub er im eigenen Moosland selber nach Fundstücken und sammelte Informationen darüber. Er kam in Kontakt mit Dr. Jakob Heierli in Zürich, der Meyer bei seiner Arbeit unterstützte und ihn mit den wissenschaftlichen Aufzeichnungsmethoden vertraut machte. Über Heierli bekam er schnell Kontakte mit wichtigen Leuten, die sich sehr für

seine Arbeiten interessierten. So führte Meyer Ausgrabungen für das Museum für Völkerkunde in Basel, für das Landesmuseum in Zürich, für die Naturforschende Gesellschaft in Luzern und andere aus. Bei allen Grabungen führte er detaillierte Tagebücher, welche noch heute ausgewertet werden können. Sein Freund, Anton Graf aus Schötz, fotografierte über Jahre einzelne Grabungsschritte und fand so selbst Zugang zur Archäologie. Zusammen mit ihm baute Meyer im Spycher neben seinem Bauernhof eine viel beachtete Studiensammlung auf. Im Juni 1911 erlitt Meyer mitten in seiner Arbeit einen Schlaganfall und wurde von Arbeitern bewusstlos auf seiner Grabung im Moos gefunden. Zuhause arbeitete er noch im Bett unermüdlich an seinen Plänen und der Dokumentation seiner Funde weiter. Doch

*Caspar Meyer-Isenschmid,
21. Oktober 1899 bis 18. März 1988.*



schon eine Woche später, am 30. Juni 1911, erlitt er einen zweiten Schlaganfall. Seine umfangreiche Sammlung kam nach Zürich, da Dr. Jakob Heierli sie inventarisieren und auswerten wollte. Zu einer geplanten Dokumentation von Dr. Heierli kam es jedoch nicht, starb dieser doch überraschend schon ein Jahr nach Meyer. Im Jahre 1924 veröffentlichte Pater Emanuel Scherer im Auftrag der Naturforschenden Gesellschaft Luzern eine grössere Arbeit über das Lebenswerk von Meyer. Er verarbeitete darin auch die Aufzeichnungen Meyers und die vorhandenen Fotos und Pläne. Johannes Meyer wird heute zu Recht als Pionier und Wegbereiter einer neuen Generation von Archäologen bezeichnet.

Caspar Meyer-Isenschmid

Caspar Meyer-Isenschmid wurde im Herbst 1899 auf dem Elternhof im Weiler «Fischerhäuseren» in Schötz geboren und ist dort aufgewachsen. Als Bub beobachtete er, wie Johannes Meyer seinen Forschungen im Wauwilermoos nachging. Schon damals erfasste ihn der Virus, der ihn zeit seines Lebens nach Fakten und Einzelheiten einer längst vergessenen Vergangenheit suchen liess. In den Jahren 1932/33 erlebte er als noch junger Lehrer in Schötz die Grossgrabungen des heute sehr umstrittenen deutschen Professors Hans Reinerth. Reinerth machte im nationalsozialistischen Deutschland eine steile Karriere und sorgte im Rahmen der ideologisch rassistischen «Volkheitskunde» dafür, dass seine pseudohistorische Auslegung der



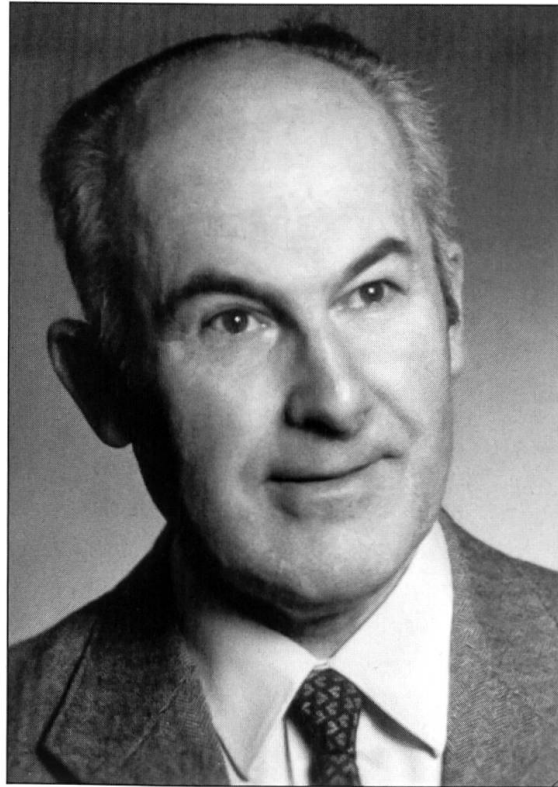
Caspar Meyer an einer seiner berühmten Exkursionen in die Steinzeit.

Pfahlbauer verbreitet wurde. Seine spektakulären Grabungen in Egolzwil machten das Wauwilermoos schlagartig weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt. Seit diesen Dreissigerjahren hat Caspar Meyer dann praktisch bis an sein Lebensende die Gegend nach Kulturresten aus vorgeschichtlicher Zeit abgesucht. Es gelang ihm und seinen unzähligen Mitarbeitern, auf den Randhöhen am ehemaligen See eine unerwartet dichte Besiedlung zur Mittelsteinzeit nachzuweisen. Heute gilt es als erwiesen, dass einzelne dieser Lagerplätze bereits in der Altsteinzeit benutzt wurden, wie Meyer damals schon richtig vermutet hatte. Viele Grabungen der letzten Jahrzehnte vermittelten ein völlig neues Bild von unseren Vorfahren im Wauwilermoos.

Enttäuscht war nicht nur er, als die zahlreichen Funde der Grabungen aus der

Gegend weggebracht wurden. Zusammen mit einem Dutzend Heimatfreunden griff man eine Idee, welche schon Johannes Meyer geäussert hatte, auf und gründete 1932 die «Heimatvereinigung Wiggertal». Als die Gemeinde Schötz die alte Käserei kaufte, konnte die Heimatvereinigung 1937 den angebauten Milchgaden übernehmen, in ein Museum umbauen und unzählige Funde aus dem Wauwilermoos und der Umgebung ausstellen. Caspar Meyer betreute und vermehrte diese Sammlung der Heimatvereinigung über 40 Jahre lang. 1977 konnte der stolze Konservator im neuen Gemeindehaus ein neues Museum eröffnen. Ein wiederum von der Gemeinde unentgeltlich zur Verfügung gestellter Museumsraum wurde von der Heimatvereinigung in eine zeitgemässe Ausstellung verwandelt. Sie gaben ihr den

*Josef Bossart-Amrein,
26. Mai 1921 bis 2. Mai 2001.*



neuen Namen: «Wiggertaler Museum». Als Lehrer hat Caspar Meyer jahrzehntelang die Freude an der Vergangenheit seinen Schülern mitgegeben. Stets wusste er auch in der Lokalpresse oder in der «Heimatkunde des Wiggertals» Interessantes zu berichten. 1972 verfasste er die Schötzer Dorfgeschichte, welche seine Arbeiten am besten dokumentiert und wohl den Höhepunkt seiner jahrzehntelangen Forschungstätigkeit darstellt. Neben diesen Tätigkeiten war er seiner Frau und seinen sieben Kindern ein treu besorgter Vater und Ehemann, lehrte mehrere Generationen von Schulkindern, führte bis 1977 die AHV-Ausgleichsstelle und war über dreissig Jahre Kassier der Krankenkasse Konkordia.

Josef Bossart-Amrein

Geboren wurde Josef Bossart im Frühling 1921 auf dem Elternhof an der Nebikerstrasse in Schötz. Besonders verdient gemacht hat er sich mit seinem leidenschaftlichen Interesse für die Ur- und Frühgeschichte im Wauwilermoos. Schon als Schüler, motiviert von seinem Lehrer Caspar Meyer, begann er sich mit den frühen Siedlungsplätzen unserer Vorfahren zu beschäftigen. Er rekognoszierte die bekannten Fundplätze im Wauwilermoos und fand als Fünftklässler sein erstes Steinbeil. Von da an war das Moos der bevorzugte Ort seiner Freizeit und es begann eine 70-jährige Sammlertätigkeit. Sein Arbeitsleben verbrachte er bei der Firma Brun in Nebikon als Werkzeugmacher. Seine ehemaligen Lehrlinge sprechen noch immer mit grossem



Das Innere der Pfahlbausammlung Bossart. Das Gebäude steht noch immer in der Burghalde in Schötz, die Sammlung befindet sich im Besitz des Kantons Luzern.

Respekt von seinem grossen Wissen, das er ihnen weitergab. Täglich und bei jedem Wetter war er mit seinem englischen Fahrrad unterwegs zur Arbeit oder ins Wauwilermoos. Neben der Familie und der Arbeit fand er immer Zeit für sein Hobby. In den 50er- und 60er-Jahren beteiligte er sich in seinen Ferien unentgeltlich an den Ausgrabungen des Landesmuseums Zürich. Viele gute Kontakte in seinem Leben stammen aus jener Zeit. Später kamen Kontakte zur Kantonsarchäologie und zu verschiedenen Universitäten hinzu. 1958 erfüllte er sich einen lang gehegten Wunsch und baute neben seinem Haus ein kleines, aber feines Museum. Seine spezielle Sammlung fand auch in Fachkreisen grosse Beachtung. Nicht wenige seiner Objekte wurden begutachtet, wissenschaftlich erfasst und publiziert. 1948

fand er durch seine Leidenschaft den Weg in den Vorstand der Heimatvereinigung. Als 1977 das Heimat-Museum vom Milchgaden ins neu erbaute Verwaltungsgebäude der Gemeinde Schötz gezügelt und neu gestaltet wurde, war auch er mit Rat und Tat dabei. In dieser Zeit übernahm er als Nachfolger von Caspar Meyer das Amt des Konservators, und so manches Exponat wurde dank seinen mechanischen Fähigkeiten in ein besseres Licht gerückt. Seine eindrücklichen Exkurse in die Welt der Wissenschaft wurden von vielen Leuten sehr geschätzt.

2001 starb Josef Bossart an den Folgen eines Sturzes. Sein Tod hat Schötz, den Ort der drei Museen, zu einem Ort der zwei Museen schrumpfen lassen. Die Erben entschlossen sich, die wertvolle Sammlung zwecks Inventarisierung und



Johannes Meyer mit dem freigelegten Boden eines Hauses im jungsteinzeitlichen Dorf Egolzwil III. Die Grabung wurde im Auftrag des noch jungen Landesmuseums in Zürich durchgeführt und führte zu einer grossen Zahl neuer Erkenntnisse.

wissenschaftlicher Auswertung dem Kanton Luzern zu schenken. Allerdings unter der Auflage, dass Exponate als Dauerleihgaben den Weg zurück ins Wiggertaler Museum nach Schötz finden. Dies war anlässlich der Sonderausstellung 2004 erstmals der Fall.

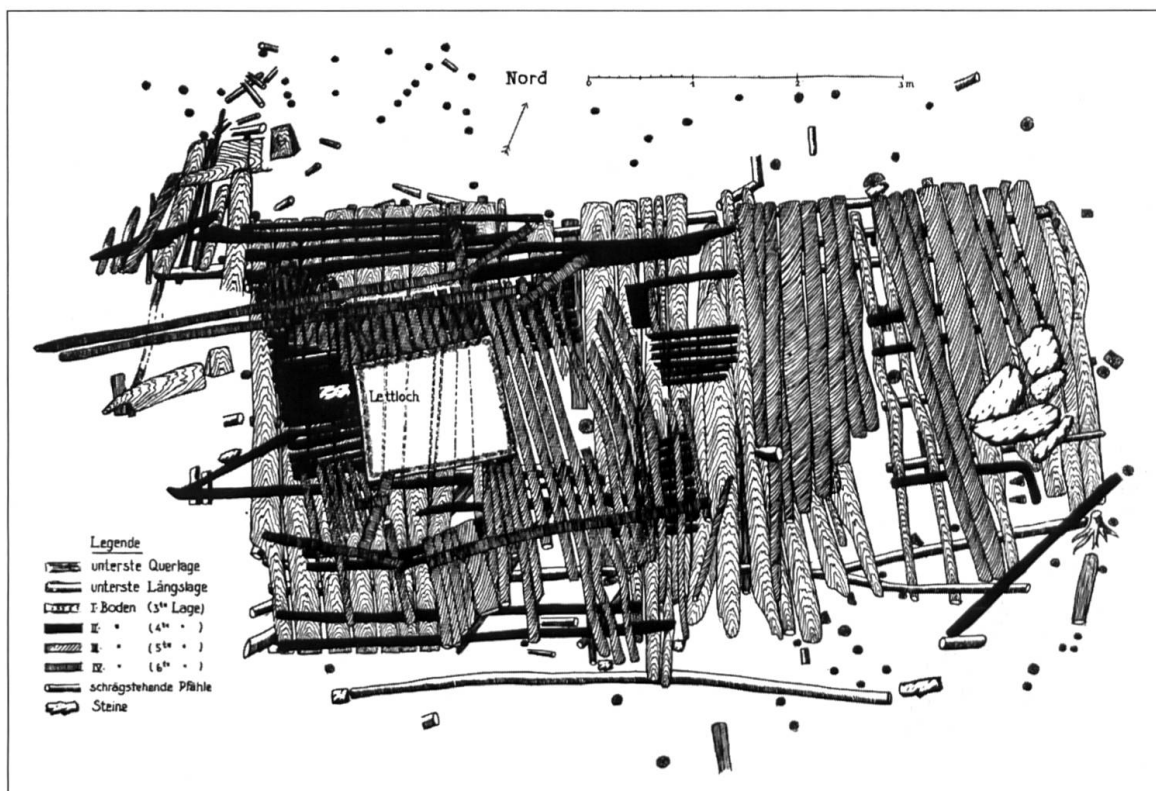
Öffnungszeiten des Wiggertaler Museums

Als einziges Archäologie-Museum im Kanton Luzern ist das Wiggertaler Museum zwar nicht gross, hat aber Spektakuläres zu bieten. Das Museum ist das ganze Jahr jeden zweiten Sonntag im Monat von 14 bis 16 Uhr offen. Nach Vereinbarung auch ausserhalb der offiziellen Öffnungszeiten. Für Schulklassen besteht ein spezielles Angebot mit Arbeitsblättern und Filmen.

Kontakt: Wiggertaler Museum, Postfach 178, 6247 Schötz, Telefon 041 970 28 54.

Aufruf

Es ist bekannt, dass noch viele Funde aus der Steinzeit von Privatpersonen in Zigarrenkisten und Schubladen aufbewahrt werden. Diese sind so der Wissenschaft und einer grösseren Anzahl interessierter Menschen entzogen. Es wäre erfreulich, wenn viele dieser Funde den Weg ins Museum doch noch finden würden. Bitte wenden Sie sich deswegen beim Besuch des Wiggertaler Museums an den Konservator oder rufen Sie ihn an (Tel. 041 970 28 54). Danke.



Die detaillierten Zeichenarbeiten und Pläne von Johannes Meyer lösen noch heute Bewunderung aus. Auch damals noch Unbekanntes, wie die mit Lehm gemauerte Feuerstelle, wurde als «Lettloch» eingezeichnet.

Quellen

Nachruf im «Vaterland» vom August 1911: Pfahlbauforscher Johannes Meyer zum Gedenken. Biographie über Ferdinand Keller (1800–1881). Verschiedene Artikel aus früheren Heimatkunden des Wiggertals:

- Greber, Alois: Auf den Spuren der Steinzeitmenschen (Bericht der Grabung 1950). 1952, Heft 13, Seite 4.
- Meyer, Johannes: Das Testament des Pfahlbaugräbers vom Wauwilermoos. 1966, Heft 25, Seite 5.
- Blum, Kurt: Meilenstein in der Arbeit der Heimatvereinigung Wiggertal (Neueröffnung Wiggertaler Museum). 1978, Heft 36, Seite 141.
- Speck, Josef: Caspar Meyer zum 80. Geburtstag. 1979, Heft 37, Seite 165.
- Bieri, Bruno: Ein seltener Fund im Wauwilermoos; eine Pfeilspitze aus Bergkristall. 1984, Heft 42, Seite 145.
- Häfliger, Alois: Ehrenmitglied Caspar Meyer (1899–1988). 1988, Heft 46, Seite 221.
- Wyss, René: Jungsteinzeitliche Bauerndörfer im Wauwilermoos. 1990, Heft 48, Seite 11.

– Wey, Othmar: Die Ausgrabungen Reinerths vor 66 Jahren. 1999, Band 57, Seite 164.

– Luterbach, Hansjörg: Wiggertaler Museum Schötz (Geschichte). 2000, Band 58, Seite 220.

– Luterbach, Hansjörg: Joseph Bossart-Amrein (1921–2001). 2001, Band 59, Seite 237.

Jahrbuch Nr. 9 der Naturforschenden Gesellschaft Luzern 1924, die meisten Fotos von Johannes Meyer stammen daraus.

Persönliche Aufzeichnungen und Fotos von Caspar Meyer.

Meyer, Caspar: Schötzer Dorfgeschichte. 1972.

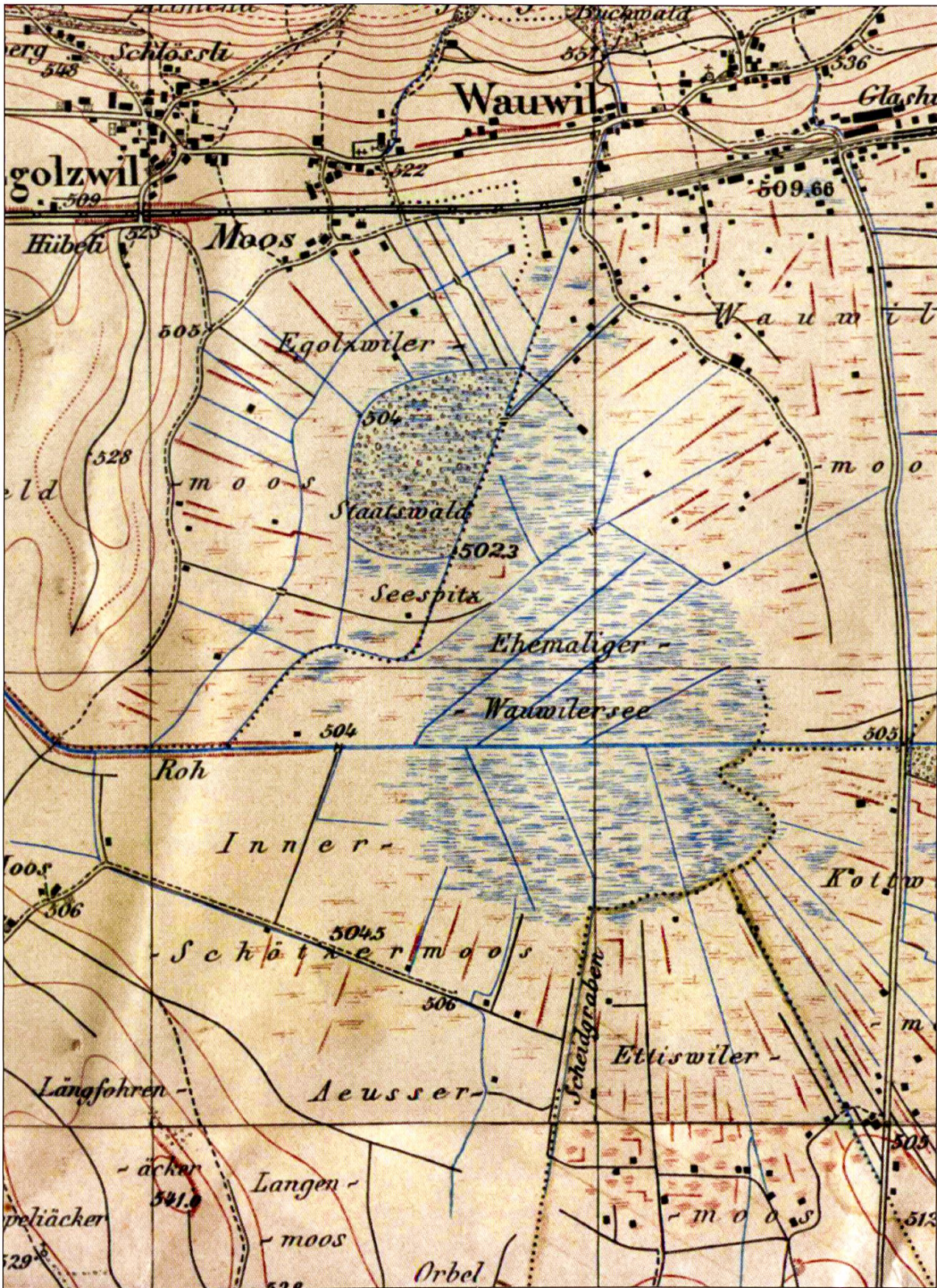
Leube, Achim et al.: Prähistorie und Nationalsozialismus. Daraus Seite 321 ff: «Hans Reinerth, Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter».

Adresse des Autors:

Hansjörg Luterbach

Bleikimatt 5

6130 Willisau



Das Wauwilermoos auf einer Karte Ende der Dreissigerjahre des 20. Jahrhunderts. Die zahlreichen Gräben förderten die Entwässerung der sumpfigen Reste des ehemaligen Sees, führten aber leider zu einer rasanten Verschlechterung der früher optimalen Konservierung alter «Pfahlbauten».